

Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 24.

Freitag, den 24. März 1820.

M. Stephan Vancsa.

(Fortsetzung)

Vancsa blieb bei dem Könige zurück. Dieser war eben nach dem Abzuge der Königin im Begriff, sich von dem Herzoge Friedrich zu beurlauben, aber die Thore seines Auszugs aus Haimburg waren ihm versperrt. Friedrich wollte es so. Dieß Benehmen des Herzogs befremdete den von allen Seiten geängstigten König über die Massen. Er fragte ihn um die Ursache desselben und jetzt rückte Friedrich zu des Königs höchster Bestürzung, mit den Forderungen heraus, die er an ihm, mit allem Rechte machen zu können vorgab. In diesen waren begriffen: der Ersatz der Unkosten, die ihm der im Jahre 1236 wider die Ungarn geführte Krieg verursachte, und die Zurückgabe aller derjenigen Summen, mit welchen er eben bei dieser Gelegenheit, von Bela, vor den Mauern Wiens, den Frieden erkaufen mußte. Die himmelschreiendste Ungerechtigkeit leuchtete aus diesen Ansprüchen und Begehungen des Herzogs hervor. Bela entschuldigte sich; er widersetzte sich, brachte seinen Geldmangel und seine betrübnißvolle Lage in Anschlag, stellte ihm das Ungerechte seines Verlangens und die straf-

bare Verletzung der Rechte der Gastfreundschaft vor die Augen, aber alles dieses half nichts. Der unglückliche König, von der eisernen Nothwendigkeit fürchterlich gedrängt, mußte sich bequemen, mit dem Herzoge, seiner Forderungen wegen, in Unterhandlungen zu treten. Auch Vancsa, in dem Labyrinth dieses unvermutheten Unfalles, keinen Ausweg gewährend, mußte in die Handlung des Königs einwilligen, zu leisten, was in Friedrichs habfüchtigen Wünschen läge. Bela der hart angefochtene, um sich von den Ketten loszuwinden, die ihn in Saimburg zum größten Nachtheil seines Landes festhielten, ward endlich nothgedrungen, dem Herzoge nicht nur all das Geld, das er eben bei sich hatte zu übergeben, sondern ihn auch noch urkundenmäßig die Wieselburger, Sdenburger und Eisenburger Komitate abzutreten. Mit diesen großen Aufopferungen von Seiten des Königs, war aber der Herzog noch nicht zufrieden. Bela versicherte, er könne nichts mehr zur Loskaufung seiner Freiheit leisten. Friedrich wußte aber, unter dem Scheine erheuchelter Freundschaft, Rath und Hilfe. Er sagte, er wolle die ihm von der Königin in Schutz gegebenen goldenen und silbernen Gefäße nebst den Edelsteinen, für 2000 Mark Goldes (die aber vielleicht viermal so viel werth waren) annehmen und sich dafür zufrieden geben. Die Noth zwang den verunglückten Regenten und er mußte sich ein jegliches Project gefallen lassen, mit dem die Treulosigkeit die Zahl seiner Leiden vermehrte.

Ausgeplündert und ganz verarmt stand Bela da, mit den Vorstellungen fürchterlich kämpfend, wie er sich nun, in den Umständen seiner jetzigen Ohnmacht, den har-

ten Unfällen der Zukunft werde entgegen stellen können. Von der größten Beklommenheit des Herzens tief darnieder gebeugt, warf er sich jetzt an den Busen seines treuen Leidensgefährten, des biedern Vanesa, und flehte ihn um Rath und Muthilfe an. Der fromme Mann, von der schwindelnden Drangsalshöhe den finstern Schlund des Abgrundes erblickend, in welchen die Feinde, Ungarn hinabzuschleudern in Schilde führten, konnte jetzt nichts anders rathen, als Hilfe bei den auswärtigen Mächten zu suchen. Bela war damit zufrieden und Vanesa mußte sich sogleich zu dem Kaiser der Deutschen und dem Papste verfügen, um beide recht dringend um den nöthigen Beistand wider die Übermacht der von Tag zu Tag immer schrecklicher wüthenden Mongolen anzuflehen. — Vanesa machte sich auf den Weg und Bela kehrte auch von Haimburg nach Ungarn zurück. Aber wie kummervoll und betrübt war seine Reise dahin! Er hatte nicht einen Heller bei sich, und daher mußte er von einem, der mongolischen Gefangenschaft entronnenen russischen Krieger, *Mladik* genannt, 30 Mark Goldes borgen. Doch dieses Geld war noch bei weitem nicht hinlänglich, alle seine Bedürfnisse zu decken. Unter mancherlei Beschwerden kam er zu dem Erzabte von St. Martin auf dem heil. Pannonberge, und hier nahm er von ihm wieder 800 Mark Goldes zu leihen. Zum Entwurfe entscheidender Vertheidigungsplane schon jetzt fähiger, zog er mit diesem Gelde in die Sümegher Gespinnenschaft nach *Segeşdvar* an der *Kanisa*, wo er die Ritterschaft aus den Gespinnschaften des rechten Donauufers unter sein Banner sammelnd, eifrig an den nöthigen Vorkeh-

rungen zur Bekriegung der Feinde, arbeitete. Hier bestimmte er auch so lange zu verweilen, bis Vancsa von seiner Gesandtschaftsreise zurückgekehrt worden wäre.

Vancsa der Bieder e hatte auf dem Haimburger Schlosse von dem bedrängten König die Vollmacht erhalten, dem deutschen Kaiser das Recht der Oberlehns-herrlichkeit über das Königreich Ungarn anzutragen und ihm dann, im Fall er sich bereit zeigen würde die Mongo-ven zu bekriegen, in seinem Namen den Eid der Huldigung zu schwören. Dieser Auftrag war freilich ein sehr gewagter und übereilter Schritt, zum größten Nachtheil der ungrischen Königswürde unternommen; allein die mächtige Collision und die augenscheinliche Gefahr, in der sich Bela mit dem Lande, von des Feindesrachen ganz verschlungen zu werden, befand, gebot ihn, und beide, sowohl der König als der Bischof, sind hierbei zu entschuldigen, wenn sie ihn, von der furchtbaren Hand der Verzweiflung bedroht, als das einzige und letzte Rettungsmittel ansahen. — Vancsa kam nach Deutschland, aber er traf den Kaiser Friedrich II. nicht zu Hause an. Dieser befand sich mit seiner ganzen Kriegsmacht in Italien.

Da nun Vancsa das Ziel seiner Sendung in Deutsch-land nicht erreichte und er ohnehin nach Rom auch rei-sen mußte, so setzte er seinen Weg sogleich nach Italien fort. In Faenza kam er mit dem kriegbegierigen Kai-ser zusammen. Es war im Jahre 1241 im Monat Juni. Vancsa als ein äußerst gewandter Mann in der Staats-kunst, trug ihm hier, höchst klug und weise, das Ver-langen seines Königs, ihm seine Bedrängniß treu schil-

dernd, vor; allein Friedrich bezeugte keine Lust das-
 selbe zu erfüllen. Seine Ráthe und die andern Fürsten
 Deutschlands aber drangen jetzt in ihm, er sollte ja eine
 solche herrliche Gelegenheit, seine Majestatsrechte auch auf
 Ungarn auszudehnen, nicht so leer und unbenuzt dahin-
 fahren lassen. Sie riethen ihm, er sollte sogleich um-
 kehren und als Bundesgenosse des hilfebedürftigen Bela,
 die Schärfe seiner ganzen Macht gegen die Mongolen
 wenden. Allein Friedrich beharrte bei seinem Ent-
 schlusse und handelte nach seinem eigenen Willen. Das
 einzige, zu dem er sich nach mancherlei Vorstellungen be-
 reden ließ, war das — leere — Versprechen, daß er dem
 bedrängten Könige der Ungarn helfen wolle und werde.
 Er ließ sich daher auch in jener Hinsicht, um seines Loh-
 nes für die versprochene Hilfeleistung sicher zu seyn, von
 dem abgeordneten Bischöfe, den Huldigungseid schwören.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Krönungskleidung des Königs von Eng- land Georg IV.

Bei Gelegenheit der bevorstehenden Krönungsfeier-
 lichkeit des jetzigen Königs von England geben englische
 Blätter folgende Schilderung der königlichen Kleidung
 und andern bei dieser Feierlichkeit anzuwendenden
 Schmuckes.

Die Kleidung besteht: aus der *Dalmatica*, oder
 einem offenen Mantel, von reichem Goldbrocad und Pur-
 pur; der *Supertunica*, einem anliegenden zugehen-
 den Kleide, mit glatten Ärmeln, von einem sehr dicken

rungen zur Bekriegung der Feinde, arbeitete. Hier bestimmte er auch so lange zu verweilen, bis Vancsa von seiner Gesandtschaftsreise zurückgekehrt worden wäre.

Vancsa der Biederer hatte auf dem Haimburger Schlosse von dem bedrängten König die Vollmacht erhalten, dem deutschen Kaiser das Recht der Oberlehnherrlichkeit über das Königreich Ungarn anzutragen und ihm dann, im Fall er sich bereit zeigen würde die Mongolen zu bekriegen, in seinem Namen den Eid der Huldigung zu schwören. Dieser Auftrag war freilich ein sehr gewagter und übereilter Schritt, zum größten Nachtheil der ungrischen Königswürde unternommen; allein die mächtige Collision und die augenscheinliche Gefahr, in der sich Bela mit dem Lande, von des Feindesrachen ganz verschlungen zu werden, befand, gebot ihn, und beide, sowohl der König als der Bischof, sind hierbei zu entschuldigen, wenn sie ihn, von der furchtbaren Hand der Verzweiflung bedroht, als das einzige und letzte Rettungsmittel ansahen. — Vancsa kam nach Deutschland, aber er traf den Kaiser Friedrich II. nicht zu Hause an. Dieser befand sich mit seiner ganzen Kriegsmacht in Italien.

Da nun Vancsa das Ziel seiner Sendung in Deutschland nicht erreichte und er ohnehin nach Rom auch reisen mußte, so setzte er seinen Weg sogleich nach Italien fort. In Faenza kam er mit dem kriegbegierigen Kaiser zusammen. Es war im Jahre 1241 im Monat Juni. Vancsa als ein äußerst gewandter Mann in der Staatskunst, trug ihm hier, höchst klug und weise, das Verlangen seines Königs, ihm seine Bedrängniß treu schil-

dernd, vor; allein Friedrich bezeigte keine Lust das-
selbe zu erfüllen. Seine Rätthe und die andern Fürsten
Deutschlands aber drangen jetzt in ihm, er sollte ja eine
solche herrliche Gelegenheit, seine Majestätsrechte auch auf
Ungarn auszudehnen, nicht so leer und unbenuzt dahin-
fahren lassen. Sie riethen ihm, er sollte sogleich um-
kehren und als Bundesgenosse des hilfebedürftigen Bela,
die Schärfe seiner ganzen Macht gegen die Mongolen
wenden. Allein Friedrich beharrte bei seinem Ent-
schlusse und handelte nach seinem eigenen Willen. Das
einzige, zu dem er sich nach mancherlei Vorstellungen be-
reden ließ, war das — leere — Versprechen, daß er dem
bedrängten Könige der Ungarn helfen wolle und werde.
Er ließ sich daher auch in jener Hinsicht, um seines Loh-
nes für die versprochene Hilfeleistung sicher zu seyn, von
dem abgeordneten Bischöfe, den Huldigungseid schwören.
(Die Fortsetzung folgt.)

Die Krönungskleidung des Königs von Eng- land Georg IV.

Bei Gelegenheit der bevorstehenden Krönungsfeier-
lichkeit des jetzigen Königs von England geben englische
Blätter folgende Schilderung der königlichen Kleidung
und andern bei dieser Feierlichkeit anzuwendenden
Schmuckes.

Die Kleidung besteht: aus der *Dalmatica*, oder
einem offenen Mantel, von reichem Goldbrocad und Pur-
pur; der *Supertunica*, einem anliegenden zugehen-
den Kleide, mit glatten Ärmeln, von einem sehr dicken

brochirten und glacirten Goldstoffe; zu dieser Tunika gehört ein Gürtel von gleichem Stoffe, mit einer goldenen Schnalle, woran das königliche Schwert hängt; der Armilla, einer Art von Ärmeln, aus gleichem Stoffe, wie die Tunika, ohngefähr einen Stab lang und drei Zoll breit, mit Bändern versehen, womit sie über und unter dem Ellenbogen zugebunden werden; dem Colobium sindonis, einem Heberwurf, den der König nach der Salbung anlegt, und der aus weißem Battist gemacht ist, reich mit Brüsseler Spitzen besetzt. Die Stiefeln bestehen aus demselben Zeuge, wie die Supertunica, und sind mit karmoisinem Taffet gefüttert. Die Sandalen sind von dunkelbraunem Leder mit rothen Absäzen. Die großen goldenen Sporen sind von ganz besonderer Arbeit. Die Ampel oder Ampoule hat die Gestalt eines kleinen Adlers von Gold, auf einem Piedestal stehend, mit ausgebreiteten Flügeln, alles vom reinsten Gold und schöner eiselirter Arbeit; das heilige Del kommt aus dem Schnabel. Der Salbungslöffel ist gleichfalls vom reinsten Golde, geziert mit vier sehr großen Perlen an der breitesten Seite des Stieles, der vordere Theil bezeugt seiner geringen Dicke wegen das hohe Alterthum. Er ist innen und außen sehr reich und schön eiselirt. Der Stuhl des heil. Eduard ist ein sehr altes Schmuckstück und besteht aus festem hartem Holze mit verschiedenen Farben bemalt. Er diente ehemals zur Krönung der schottischen Könige. Aus Schottland wurde er nach England gebracht von Eduard I. im Jahre 1296, nachdem dieser John Baliel, den König von Schottland, auf's Haupt geschlagen hatte; seitdem ist er stets in der

Westminster-Abtei geblieben, wo er bei der Krönung der englischen Könige und Königinnen als Nachfolger jenes Fürsten stets gebraucht worden ist.

Zweite mathematische Auflösung eines merkwürdigen Rechtsfalles.

Über das jüngsthin in diesen Blättern erwähnte sonderbare Testament eines Irländers, haben wir bereits unterm 17. März l. J. in No. 22. dieses Blattes, die, in den Ofner gemeinnützigen Blättern enthaltene mathematische Auflösung der Rechtsfrage, wieviel nemlich der Erbtheil eines jeden Erbnehmers betrage? bekannt gemacht. Kurz darauf erhielten wir auch von Hrn. Marcus Grünfeld in Mada, eine vom 14. März datirte Auflösung dieses Rechtsfalles, die wir, weil sie zwar in Hinsicht der Art und Weise von ersterer abweicht, jedoch in den ausgemittelten Erbraten mit jener übereinstimmt, unsern Lesern mittheilen.

Herr Marcus Grünfeld schreibt nemlich: widerrechtlich wäre es, daß die Frau, weil sie von Zwillingen entbunden worden ist, des Erbrechtes zur Verlassenschaft verlustig werden soll. Der Testator hat ihr im Falle sie einen Knaben zeugen wird $\frac{1}{3}$ und im Falle sie ein Mädchen zeugen wird $\frac{2}{3}$ der Verlassenschaft eingeräumt, wie kann sie also daher weil sie einen Knaben und ein Mädchen gebar, das Erbrecht ganz verlieren. Die reine Vernunft zu Rathe ziehend, erhellet, daß die Frau, weil der Testator ihr im 1ten Falle halb so viel als dem Knaben, und im 2ten Falle zweimal so viel als dem Mäd-

hen, eingeräumt hat, einen proportionirten Theil erheben soll, der relativ gegen den Theil des Knaben, die Hälfte, und relativ gegen den Theil des Mädchens, zweimal so viel ausmachen soll. Wenn ich den zu erhaltenden Theil des Mädchens mit M, den zu erhaltenden Theil des Knaben mit K, und den zu erhaltenden Theil der Frau mit F bezeichne, ist, weil die ganze Massa mit 15000 Pf. St. unter ihnen vertheilt werden muß,

$$F + K + M = 15000 \text{ Pf. St. also } F = 15000 \text{ Pf. St.} - K - M. \text{ Weil } 2F = K. \text{ und } \frac{F}{2} = M, \text{ ist } 7F = 30000 \text{ Pf. St. folglich } F = 4000 \frac{2}{7} \text{ P. S. Das ist, die Mutter erhält } 4285 \frac{5}{7} \text{ Pf.}$$

der Knabe 2mal soviel	8571 $\frac{3}{7}$ Pf.
Das Mädchen halb soviel	
als die Mutter	2142 $\frac{6}{7}$ Pf.
	15000 Pf. St.

C h a r a d e.

So mancher ward des Todes Beute,
 Wenn ihn die erste Sylbe traf;
 Mit mildem Schatten deckt die zweite
 Oft des erschöpften Wandrers Schlaf.
 Der Fuhrmann seinen Beutel zieht,
 Wenn er von fern das Ganze sieht,

L. H. v. d. ...

Auflösung des Wort = Räthfels in No. 23.

Glockenspeise.
